



LENNE AKADEMIE
für Gartenbau und Gartenkultur

Die grüne Seite Die grüne Seite

Liebe Mitglieder, Freunde und Begleiter,

zum Osterfest hat uns Gabi Thöne wiederum eine schöne zum tiefen Nachdenken anregende Kolumne geschrieben. Dafür unser ganz herzlicher Dank.

Sie erinnert mich an die 60er Jahre an meine Osterspaziergänge mit O.E. Hasse, Staatsschauspieler und guter Kunde auf dem Kiesrundweg in seinem Garten im Grunewald und seinem Gedankengut.

Wir erneuerten den Kiesbelag jährlich, es musste „knirschen“ unter den Schuhen.

O.E. Hasse liebte den Frühling, benutzte aber auch diesen Weg um seine Rollen

zu lernen, fast immer mit großem Erfolg. Für unsere Arbeit bekamen wir dann auch ein exzellentes Frühstück. Die tief sinnigen Gedanken blieben allerdings aus.

Viel Freude beim Lesen

Ihr Hans-Jürgen Pluta



Kolumne 04/22: Mit den Töchtern des Ödipus. Spaziergänge in der Luft

Es ist nun – da ändern Wind und Nachtfrost nichts - die Zeit, da *„der Winter, Hausgenosse des Alters... in die tiefsten Gründe der Erde vertrieben ist... und der Lenz in erneuter Gestalt sich rüstet, die starrenden Spuren des gierigen Winters zu tilgen und den matten Fluren ihren alten Glanz wiederzugeben...“* So beginnt jedenfalls das immer noch faszinierende und seinerzeit bahnbrechende Werk *„De cultura hortorum“* des karolingischen Benediktinermönchs Walahfrid Strabo.



Jean-Jacques Rousseau, der erst nach und nach das Spazierengehen für sich entdeckte und schließlich botanische Sammlungen dabei anzulegen begann, erkannte: *„Im Gange liegt etwas, das meine Gedanken weckt und belebt; verharre ich auf der Stelle, so bin ich fast nicht imstande zu denken; mein Körper muss in Bewegung sein, damit mein Geist in ihn hineintritt.“* Ich brauche es inzwischen

für das Gegenteil: "Den Kopf frei kriegen", so nenne ich es und tauche damit ein oder besser ab. Früher suchte ich immer ein Ziel, flanieren schien mir unangebracht. Heute ziehe ich meine Gartentür zu und finde mich nicht selten irgendwann in der Feldflur. Es ist kein Weglaufen, eher ein Spaziergehen, aber auch kein frohgemuter Sonntagsausflug, wie ihn dereinst *Carl Spitzweg* mit unergründlichem Humor auf die Leinwand brachte. Bei meinen kleinen Streifzügen starte ich jetzt nicht selten gemächlich in den mir bekannten Straßen, schaue in die Fenster vertrauter Häuser, rieche den Tag ihrer Bewohner. Mit jedem Schritt aber lösen sich meine Fragen und selbstentworfenen Antworten in ihrer Bedeutungslosigkeit auf, ziehen mich weg wie die Kondensstreifen im freien Himmel über mir.



Vor gut 28 Jahren verstarb er, der große Meister des Absurden Theaters, Eugène Ionesco. Was haben die Leute damals 1962 den Kopf geschüttelt über sein jüngstes Werk, „*Le Piéton de l'air*“, in der deutschen Übersetzung „*Der Fußgänger der Luft*“. Bei Ionesco war ein Mann namens Bérenger durch Willenskraft in der Lage, ganz nach Belieben zu gehen oder auch zu fliegen: *"Jeder Gesunde kann das"*, behauptet er. Sein sehnlichster Wunsch war es aber, in die Luft zu steigen, viel höher als bisher, um „*das Tal drüben*“ zu überfliegen und zu sehen, was es in den anderen Tälern, jenseits des gegenüberliegenden Hügels ge-

rade gibt. Das musste herrlich sein! Eines Tages, während eines Spaziergangs mit seiner Frau, erhob er sich in die Luft und es gelang ihm diesmal, fernab in eine zeit- und raumlose Welt vorzustößen. Als er von dort endlich zurückkehrte war er erschüttert: *„Ich habe ganze Erdteile von Paradiesen in Flammen gesehen. ... Bomben, Bomben... unergründliche Höhlen klafften... tausende von Welten gingen unter... Millionen von Sternen barsten... Die Seligen brannten... Dahinter ist nichts mehr.“*

Welche Paradiese, welche Höhlen der Menschlichkeit könnte ich in diesem Augenblick sehen, hätte ich Bérengers Gabe? – oder sein Selbstvertrauen, ganz wie Sie wollen... Sicher sähe ich durch die Kondensstreifen hindurch dieses Feld, umsäumt von den sich mit zartpastellfarbenen Blüten schmückenden Schrebergärten. Ein Stückchen höher und ich würde Menschen gewahr, wie sie auf grünen Eisenstühlen im Luco, dem Jardin du Luxembourg, sitzend ihre Gesichter der wintermüden Sonne entgegenstrecken. Ich sähe aber auch zur gleichen Zeit unweit davon Krieg und Elend, Flucht und Vertreibung. Vielleicht könnte ich fühlen, dass Antigone und Ismene, die Töchter des Ödipus, dort oben an mir vorbeiziehen und, wie in der griechischen Antike bei Sophokles, immer noch ringen um den richtigen Weg des Umgangs mit dem eigenen Gewissen im Anblick der Gewalt: *"Vieles ist ungeheuer, nichts ungeheurer als der Mensch" ...*

Der Mensch ist inzwischen besser, will ich schreien und mir ist, als ob ich dabei fast einen Herrn mit markantem Schnauzbart umrempele. Der macht Halt und schaut mir lange in die Augen bis er schließlich sagt: *„Im Grunde ist es doch ganz einfach, wenn es jeder und jede für sich erkennt: Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will. Du doch auch?“* Bevor ich noch nicken kann scheint es mir, als klopfte er mir voller Mitleid auf die Schulter: *„Hab´ ich schon in Lambaréné gesagt. Vor über 100 Jahren...“*

Der letzte Kondensstreifen hat sich aufgelöst. Ich stolpere über meine eigenen Füße. Die Erde hat mich wieder.

Da fällt mir ein weiteres Stück von Ionesco ein – es wird gerade im Schlosspark Theater in Berlin gespielt! -, nämlich „*Der König stirbt*“. In diesem Stück hat Ionesco jenen „Luftgänger“ Bérenger kurzerhand zum König gekrönt. Dem besagten Herrscher aber fehlt es an Land und Untertanen, dafür drohen Seuchen und Verfall bis hinein in sein Innerstes. Um alles in der Welt jedoch will der König unvergessen bleiben. Er wird von seiner ersten Gemahlin „getröstet“ mit den Worten: „*Alles wird von einem Gedächtnis behalten, das sich nicht erinnern kann. Das Salzkorn, das sich im Wasser auflöst, verschwindet nicht. Es macht das Wasser salzig.*“ Ich frage mich gerade, was daran absurd ist...

Apropos. War es nicht Rousseau, der auf seinen einsamen Spaziergängen erkannte, dass wir wohl oft so verbittert sind, weil wir im Alter erkennen müssen, dass wir all das Hab und Gut, das uns so viel Fleiß und Schweiß gekostet hat es zu erwerben, zurücklassen müssen, wenn wir dereinst fortgehen: „*Ein Leben lang fiel ihnen nicht ein, etwas zu erwerben, das sie im Tode mitnehmen könnten.*“

Vielleicht sind es ja die Momente des Einssein mit anderen Menschen, mit der Natur, mit dem Leben, die wirklich zählen und die uns niemand und nichts nehmen kann. „*Kehre dich um, von diesen Höhen nach der Stadt zurück zu sehen...*“, heißt es in Goethes „*Osterspaziergang*“. Ich wünsche Ihnen und mir und allen anderen Mitmenschen – trotz und wegen allem – sehr, sehr viele dieser Momente.

Herzlichst
Ihre Gabriele Thöne.



Fotos: Cornelia Oschmann